

Gar feierlich nahm sich der Verein der Meisterjünger aus, die in der Katharinenkirche umher auf den Bänken saßen. Es waren theils langbärtige Greise, die aber noch alle rüstig schienen, theils glatte Jünglinge, die jedoch alle so still und ernst waren, als wenn sie zu den sieben Weisen Griechenlands gehörten. Alle prangten in Seidengewändern mit zierlich gefalteten Spiztragen. Unter den stattlich gekleideten Meistern war auch Hans Sachs und sein Lehrer Nunnenbeck.

Neben der Kanzel war der Singstuhl aufgestellt. Vorn im Chor sah man ein niedriges Gerüst aufgeschlagen, worauf ein Tisch und ein Pult stand. Dies war das Gernerke; hier hatten die drei „Merker“ ihren Platz, welche die Fehler, die sie bei den Gesangsvorträgen bemerkten, aufzuzeichnen hatten.

Ein greiser Meister betrat den Singstuhl, und vom Gernerke erscholl das Wort: „Fanget an!“ Es war Konrad Nachtigall, ein Schlosser, der so sehnüchtig und klagend sang, daß er seinen Namen wohl mit Recht führte. Auf dem Gernerke sah man, wie einer der Meister in der Bibel nachlas, der andere an den Fingern die Silben abzählte und der dritte aufschrieb, was diese beiden ihm von Zeit zu Zeit zuflüsterten. Nach dem Meister Nachtigall kam die Reihe an einen Jüngling, einen Glockengießer; der hatte die Schöpfungsgeschichte zum Gegenstande seines Gedichtes gewählt. Aber hier hieß es nicht: „Und Gott sah, daß es gut war,“ denn der Arme war verlegen, es wollte nicht gehen, und ein Merker hieß ihn den Singstuhl verlassen. Jetzt ließ sich vom Singstuhle herab Leonhard Nunnenbeck vernehmen, ein würdiger Greis in schwarzem Gewande. Sein Kopf war glatt, und nur das Kinn schmückte ein schneeweißer Bart. Alles bewunderte die Kunstfertigkeit seines Gesanges, und namentlich leuchtete aus Hans Sachsens Gesicht hell die Freude hervor. Da trat, als der vierte und letzte Sänger, wieder ein Jüngling auf. Er gehörte zur Weberzunft und hieß Michael Behaim, der manche Länder gesehen. Sein Vater hatte sich Behaim genannt, da er aus Böhmen nach Franken gezogen war. Mit rastloser Anstrengung übte sich Behaim in der Singkunst und verglich sich mit Recht mit einem Bergmanne, der mühsam gräbt und sucht, um edles Gold zu fördern. Nie war er früher in einer Festhule aufgetreten, da er nicht anders als mit Ruhm den Singstuhl besteigen wollte. Sonder Zweifel hätte Behaim den ersten Preis errungen, wenn nicht Nunnenbeck vorher gesungen. Sein Gedicht war gar sinnreich mit künstlichen Reimen.

Da Michael Behaim sein Gedicht vorgetragen hatte, so verließen die Merker ihren Sitz. Der erste Merker trat zu Nunnenbeck, und mit schmeichelhaftem Glückwunsche hieng er ihm die goldene Kette um, und der zweite Merker zierte Behaims Haupt mit dem Kranze. Diese Gaben aber waren